1918

2018

Du sollst keine anderen Götter haben.

Vergib uns unsere Schuld,

100 Jahre nach dem 1. Weltkrieg – Von der Heldenhalle zur Gedenkkapelle

Totengedenken zwischen den Weltkriegen

Die Gedenkhalle von 1921 in der Magdeburger Pauluskirche

Christus und Germania

Während Christus mit heroischer Geste über das Totenfeld schreitet (was Richard Uding als „Christusvision“ Germanias deutet), zeichnet sie die Namen der Toten auf, deren „Heldenbuch“ vor dem Relief auf einer Stele auslag.

In seiner achteckigen Form erinnert die Stele an einen Taufstein, verweist aber durch das Schwertermotiv auf den Krieg. Germania ist durch den Brustpanzer mit dem Adlersymbol gekennzeichnet. Zwischen ihr und Christus scheint kein Kontakt zu bestehen.

„Vergiß, mein Volk, die treuen Toten nicht“

Unter diesem Titel veröffentlichte Pfarrer Richard Uding im November 1924 – zehn Jahre nach Kriegsbeginn – im „Magdeburger Kirchenblatt“ eine Betrachtung zum Kriegsgedenken. Darin bezog er sich auf den Gedenkraum im Turm der Pauluskirche, der drei Jahre zuvor zum Gedenken an die 706 aus dem Magdeburger Stadtfeld getöteten Soldaten gestaltet worden war. Georg Heinze, der den Entwurf dafür anfertigte, gehörte der Leitung der Paulusgemeinde an.

Udings Betrachtung – als geistliches Wort an seine Gemeindeglieder gedacht – stellt ein einzigartiges Zeitzeugnis dar, weil sie eindrücklich zeigt, wie man damals den als „Heldenhalle“ bezeichneten Raum sah:

Zitat von Jesus aus dem Evangelium nach Johannes. Der Zusammenhang der Worte, die Jesus dort gesagt hat, lautet: „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten … Ich will euch nicht als Waisen zurück-lassen; ich komme zu euch. Es ist noch eine kleine Zeit, dann sieht die Welt mich nicht mehr. Ihr aber seht mich, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

„Eine Ruhebank an der Hinterwand der Halle lädt den Besucher zum stillernsten Sinnen ein. Darüber leuchtet in goldenen Buchstaben: „Alles opfern muß der Mann dem Volk, auch die Freude des Lebens — die Liebe.“ Ist das nicht zu schwer, zu viel verlangt? … Gegenüber an der Hauptwand siehst du die Antwort auf die schmerzliche Frage: woher die Kraft zu diesem Opfer? Eine Germania, ganz anders als sonst, jungfräulich, fast zart, zwar im Brustpanzer, doch ohne Schwert und Krone. Diese jugendliche Gestalt vertritt das neue, kommende Deutschland, die Zukunft und Hoffnung des Vaterlandes. Auch Jungdeutschland … schaut nach dem Tod so vieler Treuer nach einem Führer aus. Hingenommen von der Größe des Opfers kann es nicht vergessen, daß insonderheit ihm zugut so viel teures Blut geflossen, möchte die Erinnerung festhalten und schreibt: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Joh 15, 13). Da erscheint ihr plötzlich wie in einer Vision Christus, in hoher gebietender Gestalt, der Fürst des Lebens. Es ist der Christus der Helden und Märtyrer.“

Mir nach! spricht Christus unser Held,
(Von einem Gemeindemitglied angefertigt der Heldenbatic.)

Du deutsches Weib — den Geißel in der Hand —
Denkst deiner Toten, die fürs Vaterland,
Für seine Freiheit, seine Ehre starben.
Es band der Schnitter Tod so viel der Garben!
Du suchtest auf die Stätte, Gott geweiht,
Die Stille findend für dein schweres Leid,
Daß dort du riefst zurück der Teuren Namen,
Die vor dir gingen und nicht wiederkamen. —

Und da du schreibst, mit schmerzdurchbebter Schrift,
Ein goldner Strahl dich in die Seele trifft.
Du blickst empor und siehst den Herrn zur Seiten,
Christum, den Künder ew'ger Herrlichkeiten.
Nicht Dulder heut! trägt keine Dornenkron',
Auch König nicht auf hehrem Himmelsthron,
Kraft ist der Mund, und Freiheit ist der Blick,
Weiß nichts von kleinem Leid und kleinem Glück,
Ein Held, der alle Enge überwunden,
Ein Sieger, der das Licht, den Weg gefunden. —

Du trauernd Weib — laß sinken deine Hand!
Hast du den deutschen Christus wohl erkannt,
Wie Er zum Kampfe rief die treuen Helden,
Von denen deine Lettern klagend melden?!
Sie sind bei Ihm — Er hat dirs offenbart,
Sind Geist von seinem Geist und Art von seiner Art.
Sie leben noch und werden ewig leben:
Er ist der Weinstock, und sie sind die Reben!

Traum gib sie hin! — Spürst du des Herren Kraft,
Die das Verlorne zum Gewinne schafft,
Der alle andern Kräfte unterliegen?
Greif seine Hand: die Träne wird versiegen.

Oben: Das Gedicht hat Richard Uding seiner Betrachtung anonym hinzugefügt.

Die Titelzeile dieses erschütternden Gedichts entstammt einem Lied von Johannes Scheffler (Angelus Silesius), hat mit dem Geist dieses Chorals aber nicht viel gemein:

„Mir nach, spricht Christus, unser Held,
mir nach, ihr Christen alle!
Verleugnet euch, verlasst die Welt,
folgt meinem Ruf und Schalle;
nehmt euer Kreuz und Ungemach
auf euch, folgt meinem Wandel nach.“

Ein „deutscher Christus … wie er zum Kampfe rief die treuen Helden“ – wer sollte das sein? Wie sollten Jesus Christus und Adolf Hitler da noch unterschieden werden können?

Unten: Albert Trost, Pfarrer im Sprengel Paulus-Ost im Gemeinde-Rundbrief Nr. 34 vom 1. März 1941

„Es geht durch Kreuz zur Krone“

Kreuz und Krone bilden die beiden geistlichen Grundvorstellungen, die im Krieg zum Durchhalten ermuntern und der Katastrophe einen Sinn geben sollten. Richard Uding bediente sich 1924 der beiden Metaphern ebenfalls:

„Und hat man dir auch Schwert und Krone genommen, Christus gibt sie dir aufs neue: schau über dich! sieh da, statt des Schwertes das Kreuz, statt der Krone die Sonne Gottes, die das Kreuz umstrahlt und krönt …

Es geht durch Kreuz zur Krone,
Und geht durch Nacht zum Licht.“

Durch Kreuz zur Krone

Kriegspredigt X

Wilhelm Eisenberg

Eine geistliche Reflexion der Grundvorstellung von Schuld fehlt hingegen. So kommt es zu einer fatalen Verkennung der Wahrheit im Kern der Wirklichkeit und zugleich im Kern des christlichen Glaubens, da der Glaube wesenhaft mit dem Kreuz Christi verbunden ist. Ähnlich wie Uding äußerte sich 1937 Gottfried Hoepel, Oberprediger an der Magdeburger St. Nicolai-Kirche:

„Heldenmut haben sie bewiesen, unsere Kriegsgefallenen, unbesiegt in der Feldschlacht … Und was wirkte und lebte in ihnen als Quelle solcher Tapferkeit? Gewiß, ein gut Erbteil von germanischem Heroismus, der sich schon so oft in der Geschichte bewährt hat … Allein, es gibt Stunden, wo nach den Worten Ernst Moritz Arndts ‚alles wankt und weicht‘, wo der auf sich selbst gestellte Mensch in seinen Grundfesten erbebt, wo er innere Festigkeit braucht im Anschluß an eine höhere, Welt- und Tod-überlegene Macht, wie sie der Heiland Jesus Christus, der Kämpfer und Sieger am Kreuz, uns erschlossen hat in der Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater.“

Dass das Evangelium in seinem Wesen so ungeheuerlich missverstanden werden konnte, war den meisten Theologen seinerzeit völlig unbewusst. Jesus hatte gesagt: „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen?“ Die Theologie hatte damals weithin jegliche kritische Kraft verloren. Es nimmt nicht Wunder, dass damit für viele Menschen der christliche Glaube seine Glaubwürdigkeit einbüßte.

„Der rechte Soldat, der jederzeit dem Tod ins Angesicht schauen muss, lässt sich gerade vom Kriege zu Gott führen.“

Schwarzer Peter Kriegsschuld

Dunkle Prophezeiungen der Jahre 1918-1924

Darstellung einer „deutschen Familie“ am Gemeindehaus Paulus-Ost in der Freiherr-vom-Stein-Straße 45 (seit 1955 Ev. Matthäusgemeinde), Entwurf von Architekt Georg Heinze, Mitglied des Gemeindekirchenrates der Paulusgemeinde, 1935.

In der 2. Schriftzeile befand sich an der Lücke ein Hakenkreuz, das nach 1945 entfernt wurde. Die Gestaltung weist große stilistische Ähnlichkeiten mit dem Großrelief in der Pauluskirche auf.

„Den Unbesiegten“ – Das Tabu

Der Krieg endete 1918 mit der vollständigen Niederlage des deutschen Heeres und der Flucht des Kaisers. Friedrich Ebert begrüßte jedoch am 10. Dezember 1918 die heimkehrenden Truppen in Berlin mit den Worten: „Kein Feind hat Euch überwunden“. „Invictis“ (Den Unbesiegten) stand auf einem Denkmal in der Berliner Universität. Diese politische Lüge war einfacher zu ertragen als die Wahrheit. Aber sie hatte fatale Folgen …

Richard Uding zitierte in seinem Text von 1924 im selben Sinne aus der Grabinschrift des Freiherrn vom Stein:

„des gebeugten Vaterlandes ungebeugter Sohn.“

Er griff damit auf die Deutungsmuster der Befreiungskriege um 1813 zurück. Dem entsprechen das Christusbild im Großrelief mit seinem Stolz und die Inschrift oben aus dem Johannesevangelium. Darin wird die Schuldlosigkeit dessen vorausgesetzt, der sein Leben für seine Freunde hingibt. Germania aber war 1918 mitnichten unschuldig.

Zur Erklärung für die Kriegsniederlage erfand Paul von Hindenburg die Propaganda-Legende vom „Dolchstoß“. Sie warf der deutschen Bevölkerung und den vielen, denen der Krieg ein Grauen geworden war, vor, durch Erlahmen ihrer Kräfte und durch Sabotage den Soldaten, die angeblich „unbesiegt im Felde“ gewesen waren, in den Rücken gefallen zu sein. Sie wurde schließlich zur furchtbaren Prophezeiung, weil sich Deutschland mit dieser Lüge selbst den Dolch in den Rücken zu stoßen begann.

Als Adolf Hitler seit 1925 vom „Dolchstoß von Judentum und Marxismus“ tönte, verlagerte er äußerst geschickt die Schuld an Krieg und Misere auf die beiden Gruppen, die er mit konsequenter Brutalität zu vernichten suchte.

Am 1. September 1939, dem Tag des Kriegsbeginns, schrieb Albert Trost, Pfarrer in Paulus-Ost, an seine Gemeinde:

„Wer jetzt keine Disciplin bewahrt und dazu beiträgt, Nervosität und Furchtsamkeit zu verbreiten, lädt ungeheure Schuld auf sich, denn er paktiert mit dem Satan und fällt unseren braven, todesmutigen Soldaten in den Rücken.“

Zitat von Jesus aus dem Evangelium nach Johannes, in dem Jesus den Sinn seines eigenen Daseins zum Ausdruck gebracht hat. Es findet sich auf vielen Tafeln zum Gedenken an die Kriegstoten des I. Weltkriegs.

„Judas Verrat“
Willy Knabe, Magdeburger Grafiker, Schulungsbrief der NSDAP, 1942. Ein mit dem Judenstern gekennzeichneter Arm stößt dem deutschen Soldaten einen Dolch in den Rücken.

Die Ausstellung „Der ewige Jude“ war 1938 in der Magdeburger Stadthalle zu sehen. Die Besucherzahl wurde mit 80.000 angegeben.

Unten: Albert Trost, Gemeinde-Rundbrief vom 1. September 1939

„Solche Gräber sind die Wiege des neuen Deutschen Reiches“

Welch eine Prophezeiung Richard Uding 1924 in diesen Worten aussprach, ahnte er wohl nicht im Mindesten. Dass die Verdrängung der Wahrheit der Kriegsschuld zur Wiege eines Deutschen Reiches werden würde, das noch viel unheimlicher dem Untergang entgegengehen sollte, dafür war man allgemein blind. Nicht so der Künstler Ernst Barlach.

Einer der wenigen hellsichtigen Theologen, der das Tabu der Kriegsschuld brach, war Günter Dehn. Am 6. November 1928 sprach er darüber während eines Vortrags in der St. Ulrich-Levin-Gemeinde Magdeburg. Mit der unten zitierten Äußerung löste er einen Sturm der Entrüstung aus, der als der „Fall Dehn“ in die Geschichte einging und ihn seine akademische Karriere kostete:

„Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“

„Es ist allgemein üblich, daß von der Kirche der Tod fürs Vaterland unter das Bibelwort gestellt wird: »Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde«. Wir wollen ganz gewiß diesem Tod seine Würde und auch seine Größe lassen; aber ebenso gewiß wollen wir auch die Wahrheit sagen. Es wird bei dieser Darstellung eben außer acht gelassen, daß der, der getötet wurde, eben auch selbst hat töten wollen. Damit wird die Parallelisierung mit dem christlichen Opfertod zu einer Unmöglichkeit.“ (Günter Dehn)

Ich lehne es ab, darüber zu streiten, ob solche Darstellungen Bestandteile eines Ehrenmals sein dürfen. Ich benötige sie zur Ganzwerdung eines aller Beschönigung unzugänglichen Geschehens. (Ernst Barlach)

Ernst Barlach Magdeburger Ehrenmal (1928/29). Links eine Stellungnahme des Künstlers 1933 zum damals höchst umstrittenen Kunstwerk, das die Domgemeinde 1934 entfernen und 1955 wieder aufstellen ließ.

„Du sollst keine falschen Götter haben“

Nation und Germania-Mythos zwischen 1817 und 1945

Oben: Germania als Göttin
Frankfurter Paulskirche 1848

Unten: Gesamtbild des
Paulskirchenparlaments

„Deutschland. Ein Wintermärchen“

Germania war 1848 in der Frankfurter Paulskirche beim Paulskirchenparlament das beherrschende pseudo-religiöse Kultbild gewesen. Über dem Altar hatte man das Kreuz Christi mit einer roten Fahne verhängt, die einen Doppeladler auf Goldgrund zeigte. Darüber hing das Germania-Bild. Es symbolisierte die wiedererstehende deutsche Nation.

Schon anlässlich des Reformationsjahres 1817 hatte das Wartburgfest im Zeichen deutsch-nationaler Ideen gestanden, was den getauften Juden Heinrich Heine zutiefst erschreckte und 1843/44 zu seinem Zyklus „Deutschland. Ein Wintermärchen“ veranlasste. „Auf der Wartburg herrschte jener beschränkte Teutomanismus, der viel von Liebe und Glaube greinte, dessen Liebe aber nichts anderes war als Haß des Fremden und dessen Glaube nur in der Unvernunft bestand“, schrieb er 1840.

Zitat von Felix Dahn (1834 - 1912), Jurist, Schriftsteller und Historiker, aus dem Roman „Odhin's Trost“.

Dahns historisches Werk und seine germanisierenden Romane fanden vor dem I. Weltkrieg ein sehr großes Echo. Dahn engagierte sich darüber hinaus für die Errichtung des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig.

Das Opfer steht gemäß allen religiösen Traditionen allein Gott zu. Die Bibel blickt bereits mit Entsetzen auf die den Götzen Kanaans gewidmeten Menschenopfer und übt daran die schärfste Kultkritik.

Architekt Georg Heinze aus der Paulusgemeinde nahm das Germania-Motiv für das Magdeburger Großrelief auf. Richard Uding kennzeichnete diese Darstellung 1924 feinsinnig mit den Attributen der Mutter Gottes. Aber da war der fatale Weg zur Verwechslung schon beschritten, der den Keim des Antisemitismus unsichtbar in sich trug:

> „Eine Germania, ganz anders als sonst, jungfräulich, fast zart, zwar im Brustpanzer, doch ohne Schwert und Krone. Diese jugendliche Gestalt vertritt das neue, kommende Deutschland, die Zukunft und Hoffnung des Vaterlandes.“

Dachte Uding im Folgenden an die Wiedererrichtung der Monarchie? Oder hatte er das Bibelwort im Sinn: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“?

> „Und hat man dir auch Schwert und Krone genommen, Christus gibt sie dir aufs neue: schau über dich! sieh da, statt des Schwertes das Kreuz, statt der Krone die Sonne Gottes, die das Kreuz umstrahlt und krönt ...“

Kultbild und Politik – das Bilderverbot als Aufklärung in den „Zehn Geboten“ der Bibel

Das Zeichen der Unschuld Mariens schrieb Uding in Verkennung der geschichtlichen Realität Germania zu. Im gleichen Moment wurde Jesus Christus zum deutschen Helden erklärt:

„Du trauernd Weib — laß sinken deine Hand!
Hast du den deutschen Christus wohl erkannt,
wie er zum Kampfe rief die treuen Helden,
von denen deine Lettern klagend melden?!“ (Gedicht, bei R. Uding)

An dieser „Götterdämmerung“ ist Deutschland 1933-1945 zugrunde gegangen. Denn unter solchen Voraussetzungen wurden für viele Menschen Jesus Christus und Adolf Hitler als Führer der Menschheit ununterscheidbar.

Den Beweis dafür liefert der Pfarrer und „Deutsche Christ“ Albert Trost. Am 1. März 1939 schrieb er an seine Gemeindeglieder im Sprengel Paulus-Ost:

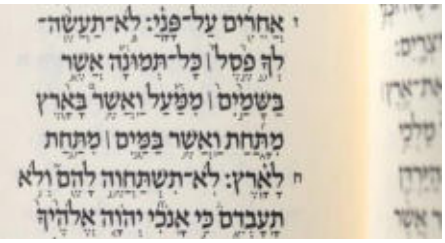
„Da wollen wir uns wieder Gottes wunderbaren Weg mit unserem deutschen Volk vergegenwärtigen: Sie mußten ihr Leben zum Opfer bringen, damit aus der Saat ihrer Leiber ein einiges starkes Volk unter einem großen Führer im Großdeutschen Reich emporblühen konnte.“

In Israel wusste man aus geschichtlicher Erfahrung zur Genüge, was von politischen Kultbildern zu halten war. Man hatte ihre politische Bedeutung bei der Etablierung imperialer Macht unter ägyptischem, babylonischem und römischem Vorzeichen traumatisch erlebt.

**„Du sollst dir kein Bildnis machen
in irgendeiner Gestalt, weder von dem,
was oben im Himmel ist, noch von dem,
was unten auf Erden, noch von dem,
was im Wasser unter der Erde ist.
Du sollst sie nicht anbeten noch ihnen dienen“.**

Martin Luther hat im Kleinen und im Großen Katechismus dieses 2. Gebot übergangen. So fehlte im deutschen Protestantismus die Sensibilität, die spätestens in der Mitte des 19. Jahrhunderts geistlich notwendig gewesen wäre. So begann sich kaum bemerkt der pseudo-religiöse Götzenkult des Nationalismus auszubreiten. Das Zitat von Felix Dahn (s.o.) ist ein beredtes Zeugnis dafür.

In den Zehn Geboten (Dekalog) ist als zweites Gebot nach dem Verbot falscher Götter das Verbot von Kultbildern aufgeführt. Heute mag ein solches Verbot irritieren, wenn man die Zusammenhänge nicht kennt. Es hat aber in der biblischen Überlieferung ein kaum zu überschätzendes Gewicht:



Ausschnitt mit dem 2. Gebot („Bilderverbot“) in 5. Mose / Deuteronomium 5,7-8 in einer dem berühmten Codex Ben-Ascher nachempfundenen Druckversion

„Neue Ernte“ – „Endzeitlicher Kampf“

Sprachbilder für den Krieg

„Heute dürfen wir die Frucht des Opfers der zwei Millionen ernten“ – neue Ernte

Pfarrer Albert Trost schrieb diese Worte am 1. März 1941 an seine Gemeinde. Auch Pfarrer Richard Uding diente die Metapher „Saat und Ernte“, um Tod und Leid im Krieg einen Sinn abzuringen. Sie ist dem Evangelium entlehnt, wo sie sich auf die Selbsthingabe Jesu Christi bezieht: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“

„Wir denken an eine alte Legende. Als Christus am Ostermorgen das Grab verlassen, da seien plötzlich ringsum, wohin er seinen Fuß gesetzt, viel Tausend liebliche Blumen entsprossen … Nun ist uns die Heldenhalle keine Grabeskammer mehr, … sondern ein blühender Gottesgarten … »Ich lebe, und ihr sollt auch leben!« Solche Gräber sind die Wiege des neuen Deutschen Reiches.“ (Richard Uding)

„So sollen wir daran denken, daß unsere gefallenen Helden … ihre Leiber in die Erde betten ließen als Saatkörner, aus denen ein schöneres, herrlicheres Vaterland emporblühen soll …

Kein Blut, das für die Aufrichtung Großdeutschlands geflossen ist, ist umsonst verströmt. Gott, der die Geschichte unseres Volkes lenkt, hat dem großen Opfer einen Sinn gegeben. Er wandelte den Tod der Gefallenen in Lebenskraft für ein neues Deutschland.“

(Albert Trost, 1. März 1941)

Das Sprachbild „Saat und Ernte“ beteuert die Unschuld im Krieg, schlafwandelt hier jedoch in einer pseudo-religiösen Scheinwelt, die die verbrecherische Realität des Krieges verkannte und die Wahrheit des christlichen Glaubens schwer beschädigte.

„Wer jetzt keine Disciplin bewahrt, der paktiert mit dem Satan“ – endzeitlicher Kampf

Gemeinde-Rundbrief

im Ostsprengel der Paulusgemeinde

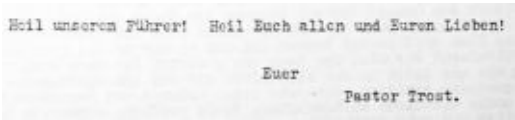
Nr.16. Magdeburg-Wilhelmstadt, den 1.Sept.1939.

Liebe Gemeindeglieder! Die Würfel sind gefallen. Der Krieg ist da, die Stunde der Bewährung gekommen. Jetzt gilt es zu zeigen, was es heißt, ein Deutscher und ein Christ zu sein. Wen in dieser ernsten und entscheidungsvollen Stunde die Furcht befallen will, der möge wissen, daß er sein Haus auf Sand statt auf Felsengrund gebaut hat. Der wird jetzt am festesten stehen, der durch den Sturm der Zeit hindurch die Stimme Gottes vernimmt: "Fürchte dich nicht, glaube nur!" Ja, glauben wollen wir mit der ganzen Kraft unserer Seele, haben wir doch unseres Herrn Verheißung: "Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

„Wer jetzt keine Disciplin bewahrt und dazu beiträgt, Nervosität und Furchtsamkeit zu verbreiten, lädt ungeheure Schuld auf sich, denn er paktiert mit dem Satan und fällt unseren braven, todesmutigen Soldaten in den Rücken …

Keinen Augenblick dürfen wir zagen und klagen, auch dann nicht, wenn wir nach Gottes heiligem Ratschluß unser Liebstes zum Opfer bringen müssen …

Liebe Gemeindeglieder! Ich werde gefragt, ob ich nicht Kriegsgebetsstunden einrichten will. Ich werde solche Feiern an den Mittwochabenden halten.“



Heil unserem Führer! Heil Euch allen und Euren Lieben!

Euer

Pastor Trost.

(oben und rechts: Albert Trost, am 1. September 1939 zum Kriegsbeginn, Ausschnitte)

Und es entbrannte ein Kampf im Himmel: Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen … Und es wurde hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt: Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt, und er wurde auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm dahin geworfen. Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden. (Offenbarung Johannis 12,7-10)

Im Jahr 955 hatte Otto d.Gr. im Zeichen des Erzengels Michael die Schlacht auf dem Lechfeld gewonnen. Sie wurde oft als die „Geburt der deutschen Nation“ bezeichnet.

Der Nationalsozialismus benutzte die „Endzeit“-Sprachbilder der Offenbarung Johannis, um einen ultimativen Anspruch auf die Herrschaft über die ganze Erde zum Ausdruck zu bringen, von den Menschen das Äußerste abzuverlangen und die furchtbarsten Verbrechen zu rechtfertigen.

Indem Albert Trost vom „Paktieren mit dem Satan“ schrieb, übernahm er die nationalsozialistische Kriegsideologie als Welterlösungsreligion. Ihm war nicht bewusst, dass sie durch ihren pseudo-religiösen Charakter dem Christsein fundamental widersprach. So schickte er Gemeindeglieder unter Androhung „ungeheurer Schuld“ in den Krieg.

Die im Totengedenken ab 1918 verdrängte Schuld tauchte bei Albert Trost im Begriff „Satansmacht“ als Bezeichnung für die Kriegsgegner wieder auf, hier im Kontext des „Heldengedenkens“ am Sonntag „Reminiszere“ im Frühjahr 1941:

„… und nur dieser Glaube gibt auch unserem Volke jetzt die Kraft, die Satansmacht niederzuringen.“

St. Michael als Soldat, Völkerschlacht-Denkmal, 1913
darüber (unsichtbar) die Inschrift „Gott mit uns“

100 Jahre nach dem 1. Weltkrieg

Von der Heldenhalle zur Gedenk- und Friedenskapelle

„O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens“

Als 2015 die Ausstellung *„Unheimliche Anfänge. Die Ursprünge der ev. Matthäusgemeinde 1935-1955“* erarbeitet wurde, war dies auch der Beginn einer dreijährigen Arbeit an der Neugestaltung des Ortes für das Gedenken der Toten des 1. Weltkriegs in der Pauluskirche. Der Beirat der Gemeinde befürwortete den Entwurf einer Arbeitsgruppe unter der Federführung von Pfarrer Dr. Reinhard Simon und Architekt Karsten Liebner zum 100-jährgen Gedenken an das Ende des 1. Weltkriegs.

Dem dreiteiligen historischen Heldengedenken, bestehend aus Wandrelief, Gedenkstein und Sitzbank wird eine zeitgemäße dreiteilige Intervention aus Schwellen, Tafeln und einer Leuchte in Messing entgegengesetzt. Biblische Texte und christliche Symbole spiegeln die heutige Auseinandersetzung mit der historischen Heldenverehrung wider.

Dominierendes Gestaltungselement in Entsprechung zum Wandrelief ist die *Neugestaltung des Bodens* mit Messingschwellen. Hier wird das auch in Magdeburg verbreitete Motiv der Stolpersteine variiert. Die Worte sind einem Gebet entnommen:

O Herr,
mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich liebe, wo man hasst;
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum herrscht;
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.
Herr, lass mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.
Denn wer sich hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

Das Gebet wurde erstmals 1912 anonym in der spirituellen französischen Zeitschrift „La Clochette“ veröffentlicht, es atmet den Geist des hl. Franziskus.

„Vergib uns unsere Schuld“

Zwei Tafeln in den Fensternischen der Rückwand hinter der Sitzbank akzentuieren mit Worten aus dem „Vaterunser“ und den 10 Geboten drei Themen, die als geistliche Antworten auf die Tragödie des 20. Jahrhunderts verstanden werden. Sie sind in jahrzehntelanger Auseinandersetzung der Kirche mit ihrer Geschichte entstanden und gereift:

Das Gebot „Du sollst nicht töten“ thematisiert den Wahnsinn des Krieges, der seit 1914 mit chemischen Waffen und später auch atomar führbar geworden ist. Jahrzehntelang beherrschte die Furcht vor der nuklearen Katastrophe die Menschen auf der Ost- und Westseite der innerdeutschen Grenze und ließ eine kritische Friedensbewegung entstehen.

Mit den Worten „Du sollst keine fremden Götter haben“, wird ein scheinbar altertümelndes biblisches Gebot auf den Germania-Kult seit 1848 bezogen. Es erweist darin eine erschütternde Aktualität.

Links: Gestaltung der Fensternischen hinter der Sitzbank

„Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden“

Die *Messingleuchte* über dem Gedenkstein wirft ihr Licht auf ein Buch, in dem die Namen der 706 im 1. Weltkrieg getöteten Soldaten aus dem Magdeburger Stadtfeld verzeichnet sind. Noch heute leben nicht wenige ihrer Verwandten in unserer Stadt.

Den Emblemen Eisernes Kreuz und Reichsadler auf dem Wandrelief wurde auf der Leuchte das Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“ entgegengesetzt, das in den 1980-er Jahren als Zeichen der kirchlichen Friedensbewegung im Osten Deutschlands entwickelt wurde und einer Friedensvision der Bibel entnommen ist:

„In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, und viele Heidenvölker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berg des HERRN gehen und zum Haus des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln!
Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Er wird unter vielen Völkern Recht sprechen und mächtige Nationen zurechtweisen in fernen Ländern. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken.“ (Prophet Micha, Kap. 4,1-4)

links: Die Messingleuchte beleuchtet das Gedenkbuch der 1914-1918 getöteten Soldaten

Aus der

Paulusgemeinde

Wilhelmstadt

Monatsbeilage zum Magdeburger Kirchenblatt.

1. Jahrgang | Magdeburg, November 1924 | Nr. 8

Daheim.

Ich wollt, daß ich daheim wär
Und aller Welt nicht diente mehr.
Daheim ist Leben ohne Tod
Und ganze Freude ohne Not.

Da sind noch tausend Jahr als heut,
Und ist kein Jammer und kein Streit.
Wohlauf, mein Herz und all mein Mut:
Sucht ihr das Gut ob allem Gut.

Es ist doch hier kein Bleiben nicht,
Ob's morgen oder heut geschicht!
Ade, Welt, Gott gesegne dich!
Ich fahr dahin gen Himmelrich.

Heinrich von Laufenburg 1445.

Vergiß, mein Volk, die treuen Toten nicht!
1914—24.

Totenfest 1924! Welch langer, tränenreicher Weg — diese Heerstraße der letzten zehn Jahre! Es war vieler Wunsch, die lieben Gefallenen in der Heimat schlummern zu wissen. So verständlich dieser Wunsch auch war, so schwer erfüllbar war er. Da lag es nahe, in der Heimat Gedenkstätten zu schaffen, die ihre Taten in ernster und würdiger Weise festhielten. Mag über ihre Gräber Gras wachsen, über ihr Gedächtnis sollte kein Gras wachsen. Nirgends konnte das besser zum Ausdruck kommen als an der Stätte, wo der Gott der Lebendigen verkündigt wird.

Im Turmaufgang unserer Pauluskirche findet der Wilhelmstädter die Gedenkhalle seiner Kriegsgefallenen. Der schaffensfreudige Geist des heimgegangenen P. Lübeck hat sie zu Stand und Wesen gebracht. Seiner oft bewährten Energie gelang es, die nicht geringen Schwierigkeiten zu überwinden. Die künstlerische Bauleitung lag in den Händen des Architekten Georg Heinze, eines Mitgliedes der Gemeindevertretung. Die Ausführung der Hauptarbeiten (aus künstlichem Muschelkalk in Hochrelief) vollzog sich im Bildhaueratelier Karl Habs unter Mitwirkung des Bildhauers Paul Mennecke. Die Epitaphien von St. Ulrich und Katharinen stammen gleichfalls dorther.

Eine Ruhebank an der Hinterwand der Halle lädt den Besucher zum stillernsten Sinnen ein. Darüber leuchtet in goldenen Buchstaben: „Alles opfern muß der Mann dem Volk, auch die Freude des Lebens — die Liebe." Ist das nicht zu schwer, zu viel verlangt? Mancher ist unter der Wucht dieser Gedanken zusammengebrochen und meinte, das müßte nicht in goldnen, sondern in schwarzen Lettern geschrieben werden. Gegenüber an der Hauptwand siehst du die Antwort auf die schmerzliche Frage: woher die Kraft zu diesem Opfer? Eine Germania, ganz anders als sonst, jungfräulich, fast zart, zwar im Brustpanzer, doch ohne Schwert und Krone. Diese jugendliche Gestalt vertritt das neue, kommende Deutschland, die Zukunft und Hoffnung des Vaterlandes. Auch Jungdeutschland will sich in seinen Besten unter den ernsten Eindruck des großen Geschehens stellen und schaut nach dem Tod so vieler Treuer nach einem Führer aus. Hingenommen von der Größe des Opfers kann es nicht vergessen, daß insonderheit ihm zugut so viel teures Blut geflossen, möchte die Erinnerung festhalten und schreibt: „Aus der Paulusgemeinde starben fürs Vaterland den Heldentod im Weltkriege 1914—18:" — Dabei tiefdurchdrungen von dem Gedanken: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde" (Joh. 15, 13). Da erscheint ihr plötzlich wie in einer Vision Christus, in hoher gebietender Gestalt, der Fürst des Lebens. Es ist der Christus der Helden und Märtyrer. Diese ganze Erscheinung stellt dar, was sein Wort (zur Rechten) sagt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben" (Joh. 14, 19). Germania hört auf zu schreiben, aus den Sterbegedanken durch diese machtvolle Lebensstimme herausgerissen, schaut sie auf zum Heiland und fühlt, daß dieser Mann ihr etwas zu sagen hat wie sonst keiner. Aus den Worten seines Mundes, aus den Blicken seiner Augen strömt ihr neue sittliche Kraft zu — tröstliche Kraft für den zu überwindenden Schmerz, siegreiche Kraft für kommende Aufgaben. Sie fühlt sich gesegnet durch dieses Heilands Nähe und scheint zu wachsen. Es ist, als straffte sich die jugendliche Gestalt, Ewigkeitskräfte strömen in ein schwaches, menschliches Gefäß. Der größte Erzieher zieht diese Gestalt zu sich empor und erteilt ihr den Ritterschlag zu neuem Aufstieg. Gesegnet und geadelt! Und hat man dir auch Schwert und Krone genommen, Christus gibt sie dir aufs neue: schau über dich! sieh da, statt des Schwertes das Kreuz (Ausdruck für die innere, sittliche Erneuerung als Vorbedingung äußerer Erfolge, und „in diesem Zeichen wirst du siegen"); statt der Krone die Sonne Gottes, die das Kreuz umstrahlt und krönt. Keine Sonne ohne Kreuz, aber auch kein Kreuz ohne Sonne, ohne Licht von oben in dunkler Zeit! — — —

Es geht durch Kreuz zur Krone
Und geht durch Nacht zum Licht.

Wer will die Gedanken schildern, die an einer solchen Stätte durch ein schwer getroffenes Menschenherz gehn? Sieh da, Vater und Mutter: „Unsre Blumen vom Walde — sie ruhn auf der Halde — die Blüte des Landes ist

abgemäht" — und auch die Blüte ihres Lebens. Sieh da, der Kamerad:

Ihr werten Gefährten,
Wo seid ihr zurzeit mir,
Ihr lieben geblieben?
Ach, alle zerstreut!

Sieh da, der Vaterlandsfreund:

Des deutschen Volkes Jugendblüte,
Sein Stolz und Ruhm, sein Saft und Kraft —
O, welch ein Schatz von Treu und Güte,
Voll Arbeitsdrang und Wissenschaft!

Die Witwen und Waisen und all die andern — alle haben sie ihre besonderen Gedanken und Schmerzen. Nachdenklich haftet das Auge auf dem Gedenkbuch der fast achthundert Kriegsgefallenen; auf einer sogenannten Stele liegt es vor uns. Wir blättern darin, und die ganze Fülle der Kriegsschauplätze steigt vor uns auf. Weh schließen sich die Augen — doch, ihr Trauernden, war Golgatha nicht das größte Schlachtfeld? Aber daneben der stille Garten mit der Grabeskammer des „Menschensohnes". Wir denken an eine alte Legende. Als Christus am Ostermorgen das Grab verlassen, da seien plötzlich ringsum, wohin er seinen Fuß gesetzt, viel Tausend liebliche Blumen entsprossen. So wandelt sich zu seinen Füßen der Totenacker in ein Gefilde blühenden Lebens. Joh. 20, 11—18: Maria und der „Gärtner"; Hes. 37, 1—14: Totengebeine lebendig! Nun ist uns die Heldenhalle keine Grabeskammer mehr, das Gedenkbuch kein trockenes Herbarium, sondern ein blühender Gottesgarten. In der Kraft dieses Glaubens werden die lieben Entschlafenen lebendig, setzen sich im Geist zu dir auf die Bank und erzählen von dem, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was aber Gott bereitet hat allen denen, die ihn lieb haben. „Ich lebe und ihr sollt auch leben!"

Solche Gräber sind die Wiege des neuen Deutschen Reiches. Auch hier steht, was man einst auf das Grab des Freiherrn v. Stein schrieb: „Des gebeugten Vaterlandes ungebeugter Sohn!" In diesem Glauben segne und behüte der Herr unser aller Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. U.

Mir nach! spricht Christus unser Held.

(Von einem Gemeindemitglied angesichts der Heldenhalle.)

Du deutsches Weib — den Griffel in der Hand —
Denkst deiner Toten, die fürs Vaterland,
Für seine Freiheit, seine Ehre starben.
Es band der Schnitter Tod so viel der Garben!
Du suchtest auf die Stätte, Gott geweiht,
Die Stille findend für dein schweres Leid,
Daß dort du riefst zurück der Teuren Namen,
Die vor dir gingen und nicht wiederkamen. —

Und da du schreibst, mit schmerzdurchbebter Schrift,
Ein goldner Strahl dich in die Seele trifft.
Du blickst empor und siehst den Herrn zur Seiten,
Christum, den Künder ew'ger Herrlichkeiten.
Nicht Dulder heut! trägt keine Dornenkron',
Auch König nicht auf hehrem Himmelsthron,
Kraft ist der Mund, und Freiheit ist der Blick,
Weiß nichts von kleinem Leid und kleinem Glück,
Ein Held, der alle Enge überwunden,
Ein Sieger, der das Licht, den Weg gefunden. —

Du trauernd Weib — laß sinken deine Hand!
Hast du den deutschen Christus wohl erkannt,
Wie Er zum Kampfe rief die treuen Helden,
Von denen deine Lettern klagend melden?!
Sie sind bei Ihm — Er hat dirs offenbart,
Sind Geist von seinem Geist und Art von seiner Art.
Sie leben noch und werden ewig leben:
Er ist der Weinstock, und sie sind die Reben!

Drum gib sie hin! — Spürst du des Herren Kraft,
Die das Verlorne zum Gewinne schafft,
Der alle andern Kräfte unterliegen?
Greif seine Hand: die Träne wird versiegen.

Nachwort. Es ist seiner Zeit mannigfach bedauert worden, daß nicht ein größerer Kreis von Gebern zu diesem schönen Werk herangezogen wurde; es hätte mancher gern noch etwas für die Gedächtnishalle gestiftet. Das legt die Frage nahe, ob wir das vielleicht noch jetzt nachholen können. Läßt sich die Heldenhalle weiter ausschmücken und vervollkommnen? Auf ein Fünffaches sei kurz hingewiesen: 1. Die jetzige Lattentür am Aufgang wäre durch eine würdige Abschlußtür zu ersetzen. 2. Ein neues, gerade für die Zwecke dieses Raumes geschaffenes Fenster! 3. Verständlich ist der Wunsch, die Namen der Gefallenen trotz ihrer Fülle sichtbar zu machen; also künstlerische Namentafeln! Das Gedenkbuch mit seinen genauen Angaben wird daneben immer seinen Wert behalten. 4. Die beiden leeren Wände bieten noch Raum für zwei Seitenreliefs; etwa Auszug und Heimkehr der Krieger. 5. Die Beleuchtungsfrage ließe sich noch besser regeln (vergl. z. B. Mausoleum in Charlottenburg). Möge es auch nie an solchen fehlen, die an Festtagen mit dankbar pietätvoller Hand für Blumenschmuck sorgen! — Daneben freilich dürfen und wollen wir nicht vergessen, daß gerade in unserer Gemeinde noch wichtige bauliche Fragen ihrer Lösung harren. U.

Gottesdienste im November: 2. 11. (Reform.-Fest): 9½ Uhr Lic. Schubart. 5 Uhr: Uding. — 9. 11., 9½ Uhr: Donnerhack. 5 Uhr: Güldemeister. — 16. 11., 9½ Uhr: Uding. 5 Uhr: Lic. Schubart. — 19. 11. (Bußtag), 9½ Uhr: Güldemeister. 5 Uhr: Donnerhack. — 23. 11. (Totenfest), 9½ Uhr: Lic. Schubart. 5 Uhr: Uding. 8 Uhr: Donnerhack. — 30. 11. (1. Advent), 9½ Uhr: Donnerhack. 5 Uhr: Güldemeister. — Mittwoch, den 5. und 26. 11., 8 Uhr: Bibelstunde im Kinderhort, Güldemeister.

Ergänzungen und Berichtigungen zu dem Straßen-Bezirks-Verzeichnis in Nr. 5: Im 1. Bezirk muß es heißen: Olvenstedter Straße 62—74. Im 4. Bezirk fehlen: Harsdorfer, Worthen und Sedanring.

Aus der Vereinsarbeit.

Blackstein-Frauenhilfe. Monatsversammlung: 14. 11. 1924, 8 Uhr. Tagesordnung: 1. Vortrag, die „Gesundbeter", Pastor Donnerhack; 2. Geschäftliches. — Vorstandssitzung 7. 11., ½7 Uhr. — Helferinnenversammlung: 21. 11., ½7 Uhr. — Montags und Freitags 8 Uhr: Frauenchor. — Generalversammlung: 12. 12. 8 Uhr. Tagesordnung: 1. Berichte, 2. Vorstandswahl, 3. Verschiedenes. — Die Helferinnen sammelten für den Kinderhort 847.75 Mk. — Reformationsfestfeier am 2. 11. mit dem Jugend- und Männerverein. — 3. 12., ½8 Uhr im großen Saale des Hohenzollernparks Familienabend: Festvortrag Pastor Görnandt: Aufführung eines Weihnachtsmelodrams nebst lebenden Bildern.

Ev. Jugend- und Männerverein „Paulus", e. V., Arndtstr. 34. Vorstandssitzung: 6. 11. und 27. 11. (engere); 20. 11. (erweiterte); 4. 12. (engere). — Monatsversammlung: 13. 11. und 11. 12. Ab 8 Uhr im Heim. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht. — Reformationsfest am 2. 11. Ab 7½ Uhr im Heim: „Luther als Deutscher) (Pastor Donnerhack). Gesangsvorträge der Frauenhilfe und Musikvorträge. — Montag, den 17. November. Ab 7½ Uhr großer Familienabend (Stiftungsfest) im Hohenzollernpark. Geheimrat D. Meyer „Erziehen und Verziehen". „Preußengeist" (Schauspiel in 3 Aufzügen). Näheres siehe Aushang.

Jugendabteilung: Wochenkalender wie immer. An den Sonntagabenden (außer 2. und 30. 11.) Zusammenkünfte der Jugend, und wer sich sonst anschließen will.

Herausgeber: Die Paulusgemeinde. — Druck: Faber'sche Buchdruckerei, Magdeburg.